Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245. | Sonnabend, den 20. Oktober 1900. | 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Ausfall der Reichstagsersatzwahlen in Brandenburg a. d. Havel und Wanzleben, die beide gestern stattfanden, liegen uns bisher folgende Meldungen vor: In Brandenburg erhielt Peus (SD.) 9053, v. Löbell (Kons.) 5249, Bode (Lib.) 3194 Stimmen. Einige Bezirke fehlen noch, doch scheint festzustehen, daß eine Stichwahl stattzufinden hat. — Ueber den Ausfall der Ersatzwahl in Wanzleben liegen Zahlen noch nicht vor, doch besagt ein Magdeburger Telegramm, daß auch hier eine Stichwahl stattzufinden hat. Demnach scheint auch in diesem Kreise unsere Partei nicht schlecht abgeschnitten zu haben, trotz der Machinationen unserer Gegner.

Nachsuchung von Indemnität. Der „Köln. Ztg.“ geht aus Homburg ein Telegramm zu über die Einberufung des Reichstags, in welchem es unter Anderem heißt: „An sich kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die für die Chinaexpedition aufgewandten großen Kosten verfassungswidrig, das heißt ohne die erforderliche Zustimmung des Reichstags ausgegeben worden sind, aber ebenso unzweifelhaft werden die verbündeten Regierungen volle Indemnität für die Verfassungsverletzung nachsuchen und dabei die Gründe darlegen, die eine rechtzeitige Einberufung des Reichstags unmöglich machten.“

Amtlich ist der Kanzlerwechsel am Donnerstag Morgen in einem Extrablatt des „Reichsanz.“ durch die nachfolgende Bekanntmachung kundgethan worden:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben allergnädigst geruht: dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinzen von Ratibor und Corvey, die nachgesuchte Entlassung aus seinen Aemtern unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler mit Brillanten zu ertheilen und den Staatsminister und Staatssekretär des Auswärtigen Amts Grafen v. Bülow zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.“

Zu dieser amtlichen Mittheilung ist zu bemerken, daß Fürst Hohenlohe den Schwarzen Adlerorden bereits seit langem besaß. Zum Abschied hat er die Brillanten erhalten. Der Abschiedsbrief, den der Kaiser an Hohenlohe gerichtet hat, zeigt folgenden Wortlaut:

Mein lieber Fürst. So ungern ich Sie aus Ihren bisherigen Stellungen im Reichs- und Staatsdienste scheiden sehe, so habe ich doch geglaubt, mich nicht länger dem Gewichte der Gründe, welche Ihnen die Befreiung von der Bürde Ihrer verantwortungsreichen Aemter für wünschenswerth erscheinen lassen, verschließen zu dürfen. Ich habe daher Ihrem Antrage auf Dienstentlassung mit schwerem Herzen stattgegeben. Es ist mir Bedürfniß, Ihnen bei dieser Gelegenheit, wo sie im Begriffe stehen, Ihren langen und ehrenvollen Dienstlauf abzuschließen, für die langjährigen treuen und ausgezeichneten Dienste, welche Sie in allen Ihnen übertragenen Stellungen in Reich und Staat, sowohl meinen Vorfahren wie mir mit aufopfernder Hingebung und unermüdlicher Pflichttreue geleistet haben, meinen wärmsten Dank noch besonders auszusprechen. Möge Ihnen nach einer so thatenreichen Vergangenheit durch Gottes Gnade noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein. Als äußeres Zeichen der Anerkennung und meines dauernden Wohlwollens verleihe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit Brillanten, und lasse Ihnen die Insignien hiermit zugehen. Ich bleibe Ihr wohlgeneigter und dankbarer Kaiser und König Wilhelm.

Im Anschluß an unsere Ausführungen über den Kanzlerwechsel tragen wir noch einige Personalnotizen über den neuen Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten nach. Bernhard v. Bülow ist am 3. Mai 1849 in Klein-Flottbeck geboren. Er besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. M., studirte dann Rechts- und Staatswissenschaften, trat 1874 in's Auswärtige Amt ein und fungirte als Legationssekretär in Rom, Petersburg und Wien. Während des russisch-türkischen Krieges von 1877 und 1878 war er Geschäftsträger in Athen, wurde dann dem Sekretariat des Berliner Kongresses beigegeben und war 1879—1884 zuerst zweiter, dann erster Botschaftssekretär in Paris. Dann wurde er zum Botschaftsrath in Petersburg und 1888 zum Gesandten in Bukarest ernannt. Während seiner dortigen Amtsthätigkeit erfolgte der Abschluß des deutsch-rumänischen Handelsvertrages. Im Dezember 1893 wurde ihm der Botschafterposten am römischen Hofe übertragen. Am 22. Juni 1897 wurde er an das Hoflager des Kaisers nach Kiel berufen und stellvertretungsweise mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut. Am 20. Oktober 1897 erfolgte dann seine Ernennung zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, auf welche nunmehr seine Berufung auf den Posten des Reichskanzlers gefolgt ist.

Zu der Flucht Hohenlohes in das Privatleben vor der Verantwortung im Reichstage ist noch eine Aeußerung in der „Kölner Zeitung“ von Interesse. Das Kölner Blatt sagt in einer offiziösen Zuschrift aus Berlin: darüber sei kein Zweifel, daß die Mitwirkung des Fürsten an den großen politischen Maßnahmen anläßlich der Chinapolitik nicht sehr bedeutend gewesen sei. Indessen wollte der Reichskanzler vor der Einleitung der großen Chinapolitik nicht zurücktreten, damit es nicht den Anschein habe, als sei er mit dieser Politik nicht einverstanden. Jetzt aber vor dem Zusammentritt des Reichstages müsse der Kanzler sagen, daß er kaum mehr als Träger der Reichspolitik gelten kann. Wenn er nach sechsjähriger Amtsführung nunmehr daran denke, den Kaiser um seine Entlassung zu bitten, so könne das nicht überraschen. Es dürfe nimmermehr dahin ausgelegt werden, daß er die Wege Bülows nicht betreten habe. Der Fürst billige die Chinapolitik durchaus, aber er sei Staatsmann; er wisse, daß er zurücktreten müsse, wenn sein Alter und die dadurch bedingte Abnahme seiner Kräfte ihm „Halt“ zurufen. — Deutlicher konnte der Offiziösus nicht werden. Es besteht danach gar kein Zweifel mehr, daß Hohenlohe nur deshalb die Flinte in's Korn geworfen hat, weil er den Zustand nicht mehr länger ertragen und vertreten mochte, daß er der höchste Beamte im Reiche hieß — und thatsächlich ohne jedweden politischen Einfluß war. Früher hat man ihm bekanntlich häufig genug nachgesagt, daß er eine zwar geräuschlose, aber nützliche Wirksamkeit dadurch entwickelt habe, daß er manche allzurasche Entschlüsse, manchen gar zu reaktionären Anschlag verhindert habe. Jetzt müssen seine Offiziösen selbst zugeben, daß seine Mitwirkung an der Chinapolitik „nicht sehr bedeutend gewesen“. Aus dem Anstandsdamendeutsch in die markige Prosa des Alltagslebens übersetzt, heißt das: Der Kanzler hat überhaupt nichts zu sagen gehabt.

Was Deutschland nachschiebt. Aus Genua wird der Berliner „Volksztg.“ von gut unterrichteter und zuverlässiger Seite geschrieben: Die ersten Truppensendungen des Deutschen Reiches über München-Ala-Mailand-Genua nach China sind mit offiziösem Pompe in Szene gesetzt worden und die italienischen Verbündeten haben mit herzlicher Gastfreundschaft, mit Wein und Bier und Kaffee und Liqueur und Champagner die deutschen Soldaten und Offiziere bewirthet, in deutschen und italienischen Reden gefeiert, umarmt und hochleben lassen. Seitdem ist es ganz still geworden, und der deutsche Staatsbürger glaubt in seiner Herzenseinfalt, daß, wo kein Willkommschrei mehr zu hören, auch kein Nachschub zum ostasiatischen Kriegsschauplatz wahrzunehmen sei. Das ist ein großer Irrthum! Es geht seit zwei Monaten kein Dampfer nach Ostasien aus unserem Hafen, der nicht deutsche Militär- und Civilbeamte sammt viel Kriegsmaterial an Bord genommen. Es hat allen Anschein, daß dieser Beruhigungsfeldzug im Gegensatz der von Waldersee ausgesprochenen Hoffnungen nicht sobald beendigt sein wird; denn die deutsche Marineverwaltung richtet sich augenscheinlich auf eine jahrelange Anwesenheit einer starken Flotte in den chinesischen Gewässern ein. Geplant ist die Errichtung einer Werft und eines großen Trockendocks mit umfangreichen Werkstätten in Tsingtau. Zwingen doch die seichten chinesischen Gewässer ohne geräumige Häfen mit den Gefahren des Taifun unsere Panzerkolosse, beständig unter starkem Dampf zu bleiben. Die Abnützung der Kessel, Heizungsröhren und Maschinen ist darum enorm. Eine Heimreise und Reparatur in Wilhelmshaven bedingt die Außergefechtstellung des Schiffes auf ein Jahr. Es sind darum in letzter Zeit Ingenieure, Mechaniker, Schlosser und andere Techniker in namhafter Anzahl und mit reichen Hilfsmitteln, Maschinen und Werkzeugen ostwärts abgereist. Vierzehn Tage zuvor nahmen gegen 50 Post-, Intendantur- und Verwaltungsbeamte den Weg nach Osten. Die Sendungen an Munition jeder Art in kolossalen Mengen haben niemals aufgehört, was ja an sich selbstverständlich ist; daß aber neuerdings auch Beamte der Zivilverwaltung, welche nicht als Ablösung angesehen werden können, nach China reisen, deutet darauf hin, daß es dort künftighin „mehr“ zu verwalten geben soll. Wenn erst dem deutschen Reichstag die Kostenrechnung für alle diese Sendungen bis heute vorgelegt wird, dürfte der indifferenteste deutsche Steuerzahler in maßloses Staunen fallen. — Wenn man in Tsingtau eine Werft und ein großes Trockendock errichtet, so versteht es sich fast von selbst, daß Tsingtau zu einem starken Kriegshafen ausgebaut wird. Denn man darf diese Anlagen nicht einem Handstreich aussetzen. So kommt man bei der chinesischen Expedition aus dem Hundertsten in's Tausendste, oder, um es passender auszudrücken, aus den Millionen in die Milliarden. Und der Gewinn? Man frage einen Kenner der chinesischen Verhältnisse, wie Herrn von Brandt, den früheren deutschen Gesandten in China.

Ein agrarisches Wohnungsgesetz. Die Schweinburgischen „Berl. Pol. Nachrichten“ kündigen an, wie der preußische Junker die Wohnungsnoth zu kuriren gedenkt. Die Fürsorge der Schaffung geeigneter und preiswürdiger Wohnungen für die große Masse der Bevölkerung wird der Privatthätigkeit und den Gemeinden zugeschoben. Die Aufgabe des Staates aber wird also angezeigt:

„Will man auf die Dauer gesunde Wohnungszustände schaffen und erhalten, so wird auch durch entsprechende gesetzgeberische Maßnahmen dafür zu sorgen sein, daß der Zuzug nach solchen Ortschaften an die Vorbedingung geknüpft wird, daß der Neuanziehende über eine den Bedürfnissen seiner Familie entsprechende Wohnung verfügt. Eine solche Beschränkung des Zuzugs ist die unerläßliche Voraussetzung für die Beseitigung unbefriedigender Wohnungszustände durch private und gemeinnützige Thätigkeit. Ohne sie wird das Uebel, dem man steuern will, niemals an der Wurzel angegriffen, sondern es erneuern sich immer wieder die Ursachen, welche zu den jetzt vielfach hervorgetretenen Mißständen geführt haben. Eine solche Maßregel wäre aber auch zweifellos von erheblicher sozialer Bedeutung. Sie würde dem ungesunden Zuströmen der Bevölkerung in die großen Städte und in die industriellen Zentren insofern einigermaßen zu steuern geeignet sein, als dann an sich zum Fortkommen an solchen Plätzen nicht geeignete Elemente ferngehalten und ferner der Zuzug auf diejenigen Arbeiter beschränkt werden würde, welche an den betr. Orten bereits eine sichere Arbeitsstelle gefunden haben.“

Damit kündigt der Offiziosus des Herrn v. Miquel für die nächste preußische Landtagssession einen Gesetzentwurf an, der den bösartigsten Anschlägen der preußischen Reaktion an die Seite zu stellen ist. Es wird Ernst mit der Vernichtung der Freizügigkeit für die Arbeiter. Und dieses schmachvolle Attentat auf ein wesentliches Grundrecht der modernen Zeit, auf eine Lebensnothwendigkeit gerade der unbemittelten Bevölkerung, wird in tückischer Heuchelei unter der Etiquette einer Wohnungsreform angeboten! Statt die schwer drückende Wohnungsnoth der arbeitenden Klassen zu mildern und zu beseitigen, wird diese Noth den herrschenden Klassen in Preußen zur Gelegenheit, neue Missethaten wider die Bevölkerung Preußens zu verüben. Es wird Aufgabe der Arbeiterklasse in Preußen sein, ohne Verzug mit Aufbietung aller Mittel und Kräfte dieser neuesten Schändlichkeit des reaktionären Regiments sich machtvoll entgegenzuwerfen!

Ueber die Pariser Zuckerkonferenzen, die zuerst mit einer Geheimnißkrämerei behandelt wurden, wie etwa eine anarchistische Verschwörung, dringen jetzt doch wahre Mittheilungen an die Oeffentlichkeit. Der „Kölnischen Zeitung“ wird unterm 16. d. M. aus Paris berichtet:

Die Konferenzen, die seit einigen Tagen im Ministerium des Aeußern geführt werden, um zu einer Vereinbarung über allgemeine Abschaffung der Zucker-Ausfuhrprämien zu gelangen, sind an einem entscheidenden Punkte angelangt. An den Besprechungen nehmen bekanntlich deutsche, österreichische, ungarische und französische Delegirte Theil. Es handelt sich darum, die französische Regierung, welche in die Aufhebung der direkten Zuckerprämie gewilligt hat, zu einer wesentlichen Herabsetzung der indirekten Prämie zu bestimmen. Die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs fordern die Herabsetzung der indirekten französischen Prämie auf ein Drittel der heutigen Sätze, da diese beiden Länder erst bei der Erfüllung dieser Forderung ihre Ausfuhrprämie auflassen könnten. In der heutigen Konferenz wurde die Antwort Frankreichs auf diesen Vorschlag erwartet. Die Antwort kam jedoch nicht. Statt derselben theilte der Zuckerindustrielle Senator Sebline, der die Verhandlungen leitete, mit, daß er, nachdem er von den Konzessionen Kenntniß genommen, zu denen sich seine französischen Kollegen entschlossen hätten, an diesen Konferenzen nicht mehr theilnehmen könne, da die französischen Delegirten in Ermäßigung der indirekten Prämien so weit gegangen seien, daß die französische Industrie darunter leide. Man glaubt daraus schließen zu können, daß die Franzosen bereit sind, die Hälfte der indirekten Prämien nachzulassen. Bei dieser Konzession würden, nach Meinung der „Kölnischen Zeitung“, Deutschland und Oesterreich-Ungarn in die Aufhebung der ganzen

Zuckerausfuhrprämien **willigen**. Am Donnerstag werden die Berathungen fortgesetzt.

Da der offiziöse Telegraph diese Meldung weiter verbreitet, darf man annehmen, daß im vorliegenden Falle die Meinung der „Kölnischen Zeitung" auch die Meinung der deutschen Regierung oder ihrer Pariser Delegirten ist. Das Zustandekommen eines Vertrages auf der angegebenen Grundlage scheint indessen noch sehr fraglich.

Kleine politische Nachrichten. Die Einberufung des Reichstages zum 14. November wird im „Reichsanzeiger" amtlich bekannt gegeben. Die Verordnung ist unterzeichnet: „Gegeben im Schloß zu Homburg v. d. H., den 16. Oktober. Wilhelm. Fürst zu Hohenlohe." Die Unterzeichnung dieser Verordnung ist also die letzte politische That des Fürsten Hohenlohe. — Der Bundesrath überwies in seiner Sitzung am Donnerstag die Vorlagen betreffend Ergänzung der Vorschriften des § 1 der Bekanntmachung vom 11. Dezember 1896 über die Zulassung von Werthpapieren zum Börsenhandel und die Außerkursetzung der Vereinsthaler österreichischen Gepräges den zuständigen Ausschüssen. Er ertheilte den Bericht des 7. und 9. Ausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend Verwaltung der Landesschulen die Zustimmung. Ueber den Antrag betreffend Wiedervorlegung der Entwürfe einer Seemannsordnung, des Gesetzes betreffend Verpflichtung der Kauffahrteischiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seeleute, des Gesetzes betreffend Stellenvermittlung für Schiffsleute, und des Gesetzes betreffend Abänderung der seerechtlichen Vorschriften des Handelsgesetzbuches an den Reichstag soll in einer der nächsten Sitzungen abgestimmt werden. — Die erste öffentliche militärgerichtliche Verhandlung auf Grund der neuen Miltärstrafprozeßordnung fand am Mittwoch in Berlin im Militärgerichtsgebäude statt. Der Angeklagte, Pionier Lebinski, ein Postassistent, gestand, daß er als Telegraphist auf der Militärbahn in Jüterbog aus der 1100 Mark enthaltenden Stationskasse einen Hundertmarkschein zur Befriedigung seiner ihn bedrängenden Gläubiger entnommen habe. Die Verhandlung wurde vertagt behufs Zeugenvernehmung, ob die Schlüssel zur Kasse dem Angeklagten zugänglich waren, ob es sich also um Diebstahl oder Einbruch handle. — Genosse Daszynski in Krakau wurde Mittwoch wegen „Auflaufs" zu zehn Wochen strengen Arrests verurtheilt. Den Thatbestand der Anklage bildeten Demonstrationen am 16. Juni 1899 im Sommertheater während der Aufführung des vom Oberstaatsanwalt Kalitowski verfaßten arbeiterfeindlichen, die Karrikatur Daszynskis enthaltenden Stückes „Die Volksverräther". Unser Genosse hat sofort die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urtheil angemeldet. — Am 16. Oktober ist ein russisches Gesetz veröffentlicht worden, das den Erlaß der Zollerhöhung für alle Weine bis 13 Grad Alkoholgehalt in Fässern mittheilt. — Durch einen Mittwoch erschienenen Ukas wird der über mehrere bulgarische Bezirke wegen Ruhestörungen anläßlich der Zehnteinhebung verhängte Belagerungszustand aufgehoben. Ein weiterer Ukas ordnet die Einberufung der Sobranje zum 31. Oktober an. — Eine Stellvertretung für den schwer erkrankten König von Schweden und Norwegen ist eingesetzt worden, wie Depeschen aus Stockholm melden. Der Kronprinz ist mit der Ausübung der königlichen Regierungsgewalt bis auf weiteres beauftragt worden. Der Kronprinz ist in Norwegen nicht beliebt. Der norwegisch-schwedische Konflikt wird jetzt voraussichtlich an Schärfe gewinnen. — Der türkische Militär-Attachee in Brüssel Brigade-General Tewfik Pascha hat um Enthebung von seinem Posten ersucht mit der Begründung, daß finanzielle Gründe ihm nicht gestatten, sein Amt länger zu versehen. Er hat jedenfalls, wie so viel andere türkische Vertreter im Ausland, gar kein Gehalt bekommen. — Die gemeldete Haussuchung bei der Antisemitenliga in Paris hat keinen politischen Grund, sondern sie erfolgte auf den Strafantrag eines Mitgliedes wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten. — Bei den Streikunruhen in Chalon zur Saone Anfangs Juni wurden 3 Personen erschossen, weshalb 3 Gensdarmen Dienstag vor dem Kriegsgericht in Bourges erschienen. Die Verhandlung schien vorwiegend den Zweck zu haben, nachzuweisen, daß die Gensdarmen nur „aus Nothwehr" schossen. Es war eine Gerichtskomödie! Das Kriegsgericht sprach einmüthig die drei Angeklagten frei. — Das Verbot des Haltens regierungsfeindlicher Blätter in den Kasernen hat der französische Kriegsminister theilweise aufgehoben. Die Offizierkasinos sollen Zeitungen aller möglichen Richtungen halten dürfen, nur verlangt der Kriegsminister, daß das Abonnement nicht einseitig geschehe. Bestehen bleibt das Gallifettsche Verbot jedoch für die Kasinos der Unteroffiziere und für die Stuben der Mannschaften. — Die spanischen Cortes werden am 20. Novbr. zusammentreten. — Der Korrespondent des „New-York Herald" in Rio de Janeiro meldet, der Italiener Angelo Manetti, angeblich bekannt als Freund der Mörder des Präsidenten Carnot und König Humbert's, sei unter der Anschuldigung, an einem Komplott zur Ermordung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Brasilien betheiligt zu sein, verhaftet worden. Die Sache wird nicht viel auf sich haben.

Frankreich.

Einen kleinen Kolonialskandal hat Frankreich wieder zu verzeichnen. Wie bereits gemeldet, ist der Oberresident von Kambodscha, Ducos, abgesetzt worden. Ueber die Gründe wird berichtet: Zur Weltausstellung kam auch der Prinz Inkanthor, der Sohn des Königs Norodom vom Kambodscha, welcher Loubet eine Denkschrift über die Vergewaltigung seines Vaters und seines Landes durch die französischen Residenten überreichen wollte. Da er dies nicht gewann, entwich er von dem Schiff, das ihn von Marseille heimbringen sollte, flüchtete nach Brüssel, von wo aus er seitdem den Inhalt seiner Denkschrift in die Blätter brachte. Der jetzige Resident, Ducos, sucht zu widerlegen, gesteht aber dabei, daß sein Vorgänger den König Norodom in seinem eigenen Palast in Eisen schließen ließ. Es geschah unter dem Minister Lebon, welcher auch Dreyfus in Eisen schlagen ließ. Ducos bestreitet hauptsächlich, daß Inkanthor Kronprinz sei. Er bezeichnet ihn als einen der 37 Söhne Norodoms. Die sonstigen angeblichen Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten seines Vorgängers übergeht Ducos. Er versichert, weit entfernt, Norodom zu mißhandeln, habe er fortwährend von dessen Hof zu leiden. Dieser könne ihm nicht verzeihen, die Sklaven befreit und dadurch Norodom 6000 derselben genommen zu haben. Der „Gaulois" und andere regierungsfeindliche Blätter behaupten, die Absetzung Ducos sei im Grunde ein Schlag der Regierung gegen den Generalgouverneur von Indo-China, Doumer. Doumer beklage sich schon lange über die Nachlässigkeit der Regierung in seinem Gebiete und habe kurze Zeit vor dem Ausbruche der Wirren in China eine Depesche an die Regierung mit den prophetischen Worten geschlossen: Sie werden in Blut und in Blut enden. Doumer habe auch von Saigon aus der Regierung abgerathen, den Prinzen Inkanthor zu empfangen, und dennoch sei dieser bei allen Festen des Elysee und der Ministerien zugegen gewesen. Doumer sei persönlich mit Ducos auf bestem Fuße und müsse dessen Absetzung um so schwerer empfinden, als er die Verantwortung für alle seine Handlungen übernommen habe.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Der „Daily Mail" wird aus Pretoria berichtet, General Botha habe am 12. Oktober mit seinen Kommandanten über die Zweckmäßigkeit der Unterwerfung diskutirt. Kommandant Dirksen, der sich kürzlich ergab, habe gesagt, daß in 10 bis 12 Tagen sich zahlreiche Transvaal-Buren unterwerfen würden. Die neue „Zontpansberg-Republik" habe Munnik, den früheren Minenminister in der Transvaal-Regierung, als Staatssekretär und Kreks als Oberstaatsanwalt. Die Republik hat also nicht, wie Reuter jüngst meldete, aufgehört zu existiren. Lord Roberts wird, wie aus Pretoria berichtet wird, am 25. Oktober abermals eine große Parade abhalten und bei der Gelegenheit einige Viktoria-Kreuze vertheilen. General Buller kam am 16. in Pietermaritzburg an und wurde vom Mayor bewillkommt. Der General sagte, er empfinde die Herzlichkeit des Empfanges umso mehr, als er ihm von Leuten bereitet werde, die in der Lage wären, die Schwierigkeiten zu beurtheilen, die er in Natal zu überwinden gehabt hätte.

China.

Vom Chinawirrwarr. Frankreich hat, ermuthigt durch die Zustimmung, welche die jüngste Delcasse'sche Note bei den Mächten gefunden hat, abermals eine Circularnote an die Mächte gerichtet, in welcher nunmehr um den sofortigen Beginn der Friedensverhandlungen ersucht wird. Ferner wird berichtet, daß die chinesischen Unterhändler Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching in Peking ihre Thätigkeit wieder aufgenommen haben. Die russische Gesandtschaft kehrt am 18. October wieder nach Peking zurück. Die Russen müssen sich also wieder eines anderen besonnen haben. Wie weiterhin Reuter drahtet, ist Waldersee am 17. October in Peking eingetroffen und mit allen militärischen Ehren empfangen worden. Eine internationale Begleitmannschaft geleitete den Weltmarschall nach dem Palast der Kaiserin-Wittwe. Ob das Strafedikt des Kaisers von China, das eine Grundlage zu den wirklichen Friedensverhandlungen bilden könnte, echt ist, darüber gehen die Meinungen noch immer weit auseinander. Soviel scheint jedoch festzustehen, daß Prinz Tuan, der Boxerkönig, noch immer am Ruder ist und sogar eine recht rege Thätigkeit entfaltet. Dem „Bureau Dalziel" wird wenigstens aus Schanghai gemeldet: Prinz Tuan telegraphirte den Mandarinen und Gilden in Schanghai, der Hof sei jetzt in Sicherheit. Er ermahnt sie, Geduld zu haben. Wenn der Peiho gefroren sei, werde die Kälte die Verbündeten im Norden beeinflussen und das Fallen des Yangtse werde bewirken, daß derselbe nur für kleine Kanonenboote passirbar sein werde. Tuan dringt darauf, daß die Arsenale in beständiger Thätigkeit bleiben und daß Jeder bereit ist, wenn der Augenblick kommt, alle Ausländer zu tödten. Auch die Boxer zeigen sich wieder rührriger. Nach einer amerikanischen Depesche macht sich ihre Thätigkeit besonders im Norden Pekings bemerkbar. Die kaiserlich-chinesischen Truppen fühlen sich angeblich stark genug, dieselben niederzuwerfen.

Die Pekinger Kolonne der Paotingfu-Expediton ist am 16. Oktober, ohne Widerstand zu finden, an einem Punkte sechs Meilen südlich von Tsotschou angelangt; auf den Wällen der Stadt wurden die Köpfe von 14 Boxern gesehen. Ein Telegramm der „Central News" aus Schanghai berichtet dagegen, eine chinesische amtliche Depesche aus Paotingfu vom 13. Oktbr. meldet daß verschiedene hundert Mann Kavallerie unter einem französischen General bereits an dem genannten Tage dort ankamen. Der Kommandant hatte eine Unterredung mit dem Schatzmeister der Provinz und kündigte seine Absicht an, die französische Fahne auf den vier Ecken der Stadtmauer aufzupflanzen. Der Schatzmeister verweigerte dies, wenn nicht auch die Drachenfahne aufgepflanzt würde. Die französische Truppe wollte dann in die Stadt einziehen, der Schatzmeister erklärte aber, das sei gegen die vorherige Abmachung. Damit endete die Sache. Die englischen und deutschen Truppen wurden stündlich erwartet, als die Depesche abging.

Der Aufstand in Südchina scheint an Gefährlichkeit für die Mandschudynastie wieder verloren zu haben. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Kanton vom 16. d. M.: Die kaiserlichen Truppen haben Hweitschou wiedergenommen. Die Aufständischen erlitten eine schwere Niederlage und flohen nach dem Osten; sie werden von Admiral Ho verfolgt. Andererseits wird aber auch aus Kanton gemeldet, daß die Aufständigen unter Sunjatsen am letzten Montag die Stadt Mutschau am Ostflusse einnahmen. Admiral Ho verließ Donnerstag Morgen mit der Hauptmacht Samtschun, um die Aufständischen zu verfolgen; er ließ 250 Mann Truppen zum Schutze Samtschuns zurück. Auch aus Swatau wird gemeldet, daß die Unruhen zunehmen. Der deutsche Konsul hatte um Absendung eines deutschen Kriegsschiffes gebeten, und der „Luchs" wurde hingesandt und traf am 14. d. Mts. dort ein. Kurz darauf lief das chinesische Kriegsschiff „Fupu" im Hafen ein, mit dem neuernannten Taotai aus Kanton an Bord. Der „Luchs" hat das chinesische Kriegsschiff festgehalten, was große Aufregung verursacht. — Die Konsuln in Schanghai beschlossen einstimmig, den ausländischen Truppen zu verbieten, in Zukunft die europäischen Niederlassungen zu verlassen, wenn nicht die chinesischen Behörden zustimmen. Die kürzlichen Truppen-Uebungen außerhalb der Niederlassungen waren ein Bruch der Verständigung mit den Vizekönigen.

Privatmeldungen aus Nanking zufolge sind von den 2500 Truppen, die General Liu von jenem Orte fortnahm, um als Bewachung des Kaisers in Kiangsu zu dienen, 1500, nachdem sie den Yangtse überschritten hatten, desertirt. Eine andere Truppenabtheilung von 2500 Mann verließ zu demselben Zwecke Kwangtung; auch von diesen Truppen sollen viele desertirt sein.

Aus der Mandschurei sind dem Petersburger Generalstab am Mittwoch noch folgende ergänzende Berichte zugegangen: General Subbotitsch rückte am 17. September gegen Mukden vor, wo die Chinesen sich zum Widerstand gerüstet hatten. Nachdem der russische Angriff durch Artilleriefeuer genügend vorbereitet war, ging die ganze Kolonne zum Angriff vor. Um 4 Uhr befand sich der Feind im vollen Rückzuge. Am 23. September wurde die Bewegung gegen Ljaojang fortgesetzt, das von der Avantgarde General Fleischers eingenommen wurde. Dieselbe begegnete namentlich an der rechten Flanke heftigem Widerstande. Die Bewohner der Stadt flohen oder versteckten sich in ihren Häusern. An den Thoren wurden starke Wachen aufgestellt. Geschütze neuerer Systems wurden erbeutet. Die Truppen bewiesen bei der starken Hitze eine große Ausdauer. Die Verluste betragen 16 Todte. Der Generalstab hat ferner eine Liste der in China gefallenen und verwundeten russischen Offiziere und Soldaten veröffentlicht. Danach sind 18 Offiziere und 46 Soldaten im Kampf gefallen, ferner sind ein Offizier und sieben Soldaten ihren Wunden erlegen und 45 Offiziere verwundet worden. Endlich werden 4 Soldaten als vermißt angegeben. Diese Liste ist nicht vollständig. Die Verluste der Russen sind weit größer, indessen wird es wohl noch längere Zeit dauern, bis endgiltige Angaben hier eintreffen. Der Generalstab giebt bekannt, daß die Verlustliste demnächst fortgesetzt und allmählich vervollständigt werden wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 19. Oktober.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

Die Lübecker Streikpostenverordnung vor Gericht. Wie uns soeben telephonisch mitgetheilt wird, verurtheilte die Hamburger Strafkammer III den Reichstagsabgeordneten Genossen Molkenbuhr zu 100 M. Geldstrafe wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Streikpostenverordnung, auch wurde auf Einziehung der Platten erkannt. Somit wird erfreulicher Weise das Reichsgericht endgültig entscheiden.

Sie können nicht aus der Klemme! Dieselben Blätter und Leute, welche einst dem Reichstage es verübelten, daß er mit dem Streikpostenverbot so unsanft verfuhr, schimpfen jetzt in den höchsten Fisteltönen darüber, daß ihren von der Verlegenheit erzeugten Wünschen entsprechend die Gerichte sich mit dem Dinge gründlich befassen. So schreiben die „Hamb. Nachr." — und die einst so gerichtsfreundlichen „Lüb. Anz." drucken das kritiklos nach —: „Nicht dem Brandenburger Amtsgerichte, sondern den lübeckischen Staatsgewalten, wenn ein lübeckisches Gesetz durch die Verordnung verletzt sein sollte, und weiter dem Bundesrathe, wenn ein Uebergriff in die gesetzgebende Kompetenz des Reiches vorliegen sollte, steht die Entscheidung über die Streikposten-Verordnung zu. Es ist zu hoffen, daß die zu erwartenden, von der Sozialdemokratie provozirten gerichtlichen Entscheidungen in dieser Frage den Laband'schen Standpunkt einnehmen werden; so würden am besten die Unverbrüchlichkeit der Gesetze und die Würde der gesetzgebenden Gewalten bewahrt werden. Mag dann der Bundesrath, mag auch der Reichstag untersuchen, ob ein Uebergriff vorliegt, und wenn diese zweifelhafte Frage bejaht wird, die erforderliche Remedur veranlassen." Es ist geradezu unglaublich, wie ein Mensch, der allerdings — und das ist ja bezeichnend! — Jurist zu sein behauptet, nach den Verhandlungen des Reichstages noch solchen Nonsens verbrechen konnte! Was der Reichstag denkt, das steht fest — weg mit dem verfassungswidrigen Dinge! war seine Parole. Was der Bundesrath denkt, hat Herr Dr. Nieberding im Namen desselben gesagt, als er die Entscheidung über die Rechtsgültigkeit der Verordnung als Sache der Gerichte bezeichnete. Und was endlich der Lübecker Senat denkt, hat sein Mitglied Dr. Fehling gesagt, welcher meinte, daß, wenn die Gerichte gegen die Verordnung sich aussprächen, eine andere Form gesucht werden müsse. Was will also der Verfasser oben zitirter Thorheit noch? Seinen Wünschen ist ja längst Rechnung getragen! Wir konstatiren aber erneut, daß Dieselben, welche einst nach dem Gerichte schrieen, heute den Tauben spielen, wenn das Wort „Gericht" ertönt. Wir sind eimal mit gutem Rechte schadenfroh ob dieser äußerst wohlverdienten Blamage unserer Herren Gegner. Wenn solche Burschen sich in die Nesseln setzen, kann man unmöglich Bedauern empfinden. — Welch polizeiwidrigen Blödsinn übrigens sogenannte Rechtsgelehrte zustande zu bringen fähig sind, geht daraus hervor, daß es in dem oben zitirten Artikel u. A. noch heißt: „Ein preußisches Amtsgericht hat nunmehr in der That der Lübeckischen Verordnung die bindende Kraft abgesprochen und sich geweigert, sie anzuwenden, indem es die auf Grund der Verordnung wegen Streikpostenstehens Angeklagten freisprach (!!)" Der Herr Jurist, der von geschwollener Weisheit zu platzen droht, weiß also erstens nicht, um was es sich bei dem Vorgang in Brandenburg handelt, und er weiß zweitens nicht, daß die Verordnung nur für lübsches Staatsgebiet gültig ist, daß also wegen Uebertretung derselben außerhalb der lübschen Grenzpfähle gar keine Anklage möglich ist. Zu diesem juristisch-journalistischen Monstrum meint das „Hamb. Echo": „Außer in den „Hamburger Nachrichten" dürfte man wohl in ganz Norddeutschland keine Redaktion finden, die einen Artikel mit solchen juristischen Ungeheuerlichkeiten, wie sie in dem Artikel vorhanden sind, aufgenommen hätte." Unser Kollege in der Theaterstraße sieht nun, daß wir Lübecker den Hamburgern nicht nur gleich, nein sogar „über" sind. Denn die Redaktion des Amtsblattes der Freien und Hansestadt Lübeck hat in dem oben wiedergegebenen Unsinn nichts Bedenkliches zu entdecken vermocht, sondern mit der Kaltblütigkeit der vom Wissen nicht Angekränkelten den „Juristen" zu Wort gelassen. Das Publikum ahnt kaum, mit wie wenig Weisheit nationalliberale Käseblätter redigirt werden.

Arbeiter Lübecks!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets diejenigen Geschäfte, welche durch den **Achtuhrladenschluß** beweisen, daß sie auch ihrer Arbeiter gedenken!

Pfarrer Naumann hat, wie wir gestern berichteten, die Streikposten-Verordnung unseres Senates scharf getadelt. **Das Amtsblatt**, welches einen sehr ausführlichen Bericht über die Versammlung bringt, **verschweigt diesen** für Lübeck denn doch bemerkenswerthesten **Passus** der an sich wenig interessanten Rede. — Wir begreifen das Warum! — Die „Lüb. Nachr." schreiben in ihrem Versammlungsberichte: „Man hatte sich noch auf eine interessante Aussprache gefaßt gemacht, es meldete sich aber Niemand zum Worte." — Hm! Ob die Anwesenden vielleicht gemeint haben, die Propaganda des „Vernunft"-Massenmordes richte sich selbst? Der Etzel-Naumann bedarf keines Opponenten, den birgt er in sich selbst.

Achtung Tischler! Zuzug ist streng fernzuhalten von Elmshorn.

Aus dem Gewerkschaftsleben? Der Zentralverband der Töpfer rechnete im 3. Quartal über 27 688,86 Mark ab und verfügt über einen Bestand von 18 972,63 Mark.

Was ist wahr? Von zuverlässiger Seite wird uns in Bestätigung von Gerüchten, die seit geraumer Zeit verbreitet sind, erzählt, daß zwischen Nietern der Koch'schen Werft, jugendlichen Leuten, welche anscheinend von der Arbeit ferngeblieben waren, vor mehreren Tagen auf dem Torneyfelde bei den Tannen Streit ausbrach, der dazu führte, daß ein Betheiligter ein Messer zog und seinem Gegner einen heftigen Stich versetzte. Der Getroffene soll vor der Gärtnerei von Schöß aufschreiend niedergebrochen, später, nach langem Warten, in das Krankenhaus geschafft und dort seinen Verletzungen erlegen, auch sollen einige der Betheiligten inhaftirt worden sein. Näheres resp. ob diese Angaben stimmen, konnten wir nicht in Erfahrung bringen, zumal auch der Polizeibericht merkwürdiger Weise schweigt. Das Opfer des Rohheitsaktes soll aus Flensburg sein. Vielleicht erfährt man jetzt den Sachverhalt.

* **Aus dem Theaterbureau** schreibt man uns: Donnerstag füllten „Die kleinen Michus" wieder das Theater. Es gab Beifall und Blumen in Hülle und Fülle. Sonntag findet die 5. Wiederholung dieser komischen Oper statt. Nachmittags gelangt bei ermäßigten Preisen „Uriel Acosta" zur Aufführung. Als Schüler- und Volksvorstellung bringt Sonnabend die Direktion die Oper „Martha." Montag ist die Erstaufführung des Musikdramas „Kain" von Heinrich Balthaupt, Musik von Eugen d'Albert, dazu das Largo von Friedrich Händel und „Herbst" von Schmidt-Häßler. — Im Wilhelmtheater gastirt Sonntag Abend das Stadttheater-Ensemble in dem mit großem Beifall aufgenommenen Volksstück „Die Herren Söhne". (Wegen Raummangel mußte die Rezension über „Sodom's Ende" bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. Red.)

= **Sittenverbrechen.** Ein hiesiger Gastwirth mußte am Mittwoch seinen noch nicht 16jährigen Hausknecht verhaften lassen, weil er sich an Kindern im Alter von 3—4 Jahren sittlich schwer vergangen hat.

Oeffentliche Bücher- und Lesehalle. Wegen Revision der Bibliothek sind, wie bereits im Inseratentheile bekannt gegeben, alle entliehenen Bücher bis morgen, Sonnabend den 20. Oktober, zurückzuliefern. Die Bücherausgabe findet vom 29. Oktober an wieder statt.

In das Handelsregister ist am 17. Oktober 1900 eingetragen bei der Firma „J. J. C. Lau": Johannes Carl Heinrich Lau, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1900 begonnen.

Eutin. Ueber die Schlachthausfrage soll, wie die „N. Ztg." aus sicherer Quelle erfahren haben will, im November entschieden werden.

Rostock. Jagdunfälle. In Pasenow bei Wolbegk wurde ein fünfzehnjähriger Hütejunge von einem neunjährigen Kollegen mit einem Gewehre, das die Söhne eines Bauern bei der Krähenjagd benutzt und dann unbeaufsichtigt hatten stehen lassen, erschossen. Der Getödtete, Kreienbring ist sein Name, war das einzige Kind seiner Eltern. — Auf einem Gute bei Teterow war der zwölfjährige Sohn des Besitzers auf die Hühnerjagd gewesen und hatte bei seiner Rückkehr Jagdbeute und Schießprügel in der Küche abgelegt. Durch irgend einen Umstand ward das Gewehr berührt, der Schuß ging los, und die volle Ladung drang einem Dienstmädchen in den Kopf, das Gesicht völlig zerstörend und den sofortigen Tod herbeiführend. — In Quassel bei Lübtheen wurde ein Gutsjäger bei der Hirschsuche von einem Schützen angeschossen und erlitt eine sehr schwere Verletzung eines Wadenbeins und eine Beschädigung des Hauptnervs des Unterschenkels.

Dassow. Niedergebrannt sind am Dienstag Nachmittag auf Gr. Voigtshagener Feldmark zwei Kornmiethen.

Malchin. Der Landtag beider Mecklenburg ist auf den 13. November nach hier einberufen worden.

Bremen. Aus der Partei. Mit den Geschäften des Vertrauensmannes wurde der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins betraut.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 1580 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine —, Versandschweine, schwere 55—56 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 48—51 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1210 Stück. Preise: Beste 90—104 Mk. geringere 60—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Buntekuh-Kümmel ist sehr zu empfehlen weil garantirt reiner Korn ohne Hefeabzug. **Fl. 60 Pfg., Liter 75 Pfg. und im Klein-Verkauf ferner in Korbflaschen à 5, 10, 15 u. 20 Liter.**
Zu haben bei **August Vietig**, Fischergr. 43|45, Eckhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.

Durch die glückliche Geburt eines Mädchens wurden hocherfreut
A. Reher und Frau, geb. Schirmacher.
Wilhelmshöhe.

Danksagung.
Für die vielen Aufmerksamkeiten bei der Beerdigung unserer Mutter sagen herzl. Dank.
Die Familie Reher.

Allen Verwandten und Bekannten für die mir bewiesene Theilnahme sowie für die Kranzspenden bei der Beerdigung meines unvergeßlichen Mannes und Herrn Pastor Stülcken für die trostreichen Worte, den Mitarbeitern von Brügmann u. Sohn, sowie dem Verband der Hafenarbeiter meinen herzlichsten Dank.
Auguste Behrens Wwe.

Gesucht eine kleine Wohnung im Preise bis 200 Mk. von Leuten mit einem Kind.
Off. u. **M 4** an die Exped. d. Bl.

Das Grundstück Schönkampstraße 7 m. 4 Wohnungen, Stallung, Einfahrt und ca. 50 Ruthen Gartenland soll wegen anderweitigen Unternehmens sofort für 11 500 Mk. b. ger. Anz. durch mich verkauft werden.
August Dose, Holstenstraße 33, 2. Et.

Ein kleiner eiserner Regulirofen
zu kaufen gesucht.
Off. u. **D 15** an die Exped. d. Bl.

Fall-Obst 10 Liter 30 Pfg.
zu verkaufen Moislinger Allee 59 a.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Gute Zigarren,
100 Stück 2,90 Mk.
17—19 Mittlere Johannisstraße 17—19.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60.

Die feinsten
Esskartoffeln
kauft man bei
H. Schweder, Arnimstrasse 12a.

Kalbfl. 40 Pf., Schweinefl. 60 Pf., pr. fetten Speck 60 Pfg., Bratenschm. 40 Pf., gek. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pfg., Preßwurst u. Rothwurst 50 Pfg., ger. Mettw. 80, 90 Pf. u. 1 Mk., fr. Kopffleisch 30 Pfg., Kuheuter (gek. u. ger.) 40 Pf., Brodwurst à 10 Pfg., sowie ff. Aufschnitt, empfiehlt
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Junges fettes Suppenfleisch, ff. Beefsteak, fein. Bratenstücke gekochtes Rollfleisch
und von 5 Uhr an: Heiße Knackwurst.
Frau S. Becker. Ernst Wulff
Dankwartsgrube 34.

Winter-Paletots
in eigener Werkstatt angefertigt, in modernen, soliden Stoffen, sauberer Verarbeitung und tadellosem Sitz, empfehle in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.
Großes Lager in Lodenjoppen.
Jobs. Klempau, Mühlenstraße 32.

Fahrenkruger Landbrod.
Täglich frisch:

Schwarzbrod	50 u. 25 Pfg.	Bauern-Korbbrod	50 u. 25 Pfg.
Schwarz-Korbbrod	„ u. „ „	Fein- „	„ u. „ „
Gemengtes „	„ u. „ „	Klöben	„ u. „ „
Grau- „	„ u. „ „		

empfiehlt
C. Krapp, obere Wahmstraße 6.
Fahrenkruger Brod, stets frisch, ist anerkannt das beste.

Frisches Kopffleisch und **Brodwurst** auch **Bratenschmalz** à Pfd. 40 Pfg.
empfiehlt **Aug. Scheere**
Thüringer Wurstfabrik.

Schweinefleisch	Pfd.	60 Pfg.
Carbonade	„	70 „
Queenfleisch	„	50 „
Kalbfleisch	„	40 „
Kopf und Bein	„	20 „
Schmalz	„	60 „

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Prima frisches hiesiges Rindfleisch, à Pfund 50 Pfg., sowie hiesiges Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch.
Sonnabend Abend frische heiße Knackwurst
empfiehlt
F. Block, Ludwigstraße 37
und Markthallenstand Nr. 34 und 35.

Sämmtliche Colonial-Waaren in bester Qualität äußerst billig, gebr. Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an, Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40, 80 Pfg., Spirituosen, Weine, Tabak und Cigarren in großer Auswahl, dauerhafte Preetzer, Segeberger, Barmstedter u. sonstige Schuhwaaren, starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug, Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke u. preiswerthe Arbeits-Garderoben, Anzüge, Hosen, Westen, wollene Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte, Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln
empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Brautkränze
Brautbouquets
Henning, Blumenhandlung,
Holstenstr. 37.

Zu allen i. seinem Fache vork. Arbeiten empfiehlt sich **H. Menz,** Schneider,
Hüxstraße 80.
Muster stehen zu Diensten.

Fahrrad-Reparaturen aller Systeme werden unter Garantie billigst angefertigt
H. A. Hill, Johannisstr. 9.
Fahrradbau- und Reparatur-Werkstatt.
Laternen 1.50, Acetylen-Laternen 4 50, Laufmäntel 8 Mk., Schläuche prima 5 bis 6.50, Sättel 3 50, Pedale 5.—, Ketten 4.—, Glocken 0 30 Mk.
Hosenklammern 0 10 Mk.
Neue Fahrräder 150 „

Oelröcke
Mk. 5,50
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Sonnabend den 20. October
Abends 8½ Uhr
Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Besprechung über Aufbringung der Mittel zum Arbeitersekretariat.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche Versammlung der Buchbinder
am Sonnabend den 20. October
Abends 9 Uhr
im Lokale „Zum Holsteinischen Hause", Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:
1. Der deutsche Buchbinderverband und die jetzige Lohnbewegung.
Referent: Kollege Büch aus Hamburg.
2. Diskussion

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer.

An die geehrten Haustrauen von Lübeck und Umgegend!

Dampfbäckerei „Hansa“ von J. C. D. Junge & Co.,

früher Yorkstraße 17, bis jetzt Peterstraße 1, und **von Sonnabend den 20. Oktober ab**

Breitestrasse 13 (im früheren Lübecker Hof).

Infolge der stetig und schnell wachsenden Beliebtheit unserer anerkannt vorzüglichen Fabrikate und infolge des dadurch bedingten sich ständig steigernden großen Absatzes derselben haben wir **unsern Betrieb jetzt bereits dreimal verlegen und jedesmal bedeutend erweitern müssen.** Heute Sonnabend den 20. Oktober nun übergeben wir unsere neue Dampfbäckerei in dem hierfür umgebauten Hause Breitestraße 13 (früher Lübecker Hof) dem Betrieb.

Diese unsere neue Fabrik mit rationellen Einrichtungen in mustergültigen Räumen setzt uns in den Stand, allen, auch den größten Anforderungen, die an einen solchen Betrieb gestellt werden können, in jeder Weise gerecht zu werden und **ein Fabrikat von hervorragendstem Geschmack und unübertroffener Güte zu liefern,** wie man es von einer **Brodfabrik ersten Ranges** nur verlangen kann.

Unser neuer Betrieb ist mit den **allerbesten Maschinen der Neuzeit** ausgestattet; infolgedessen sind wir nicht nur **enorm leistungsfähig** geworden, sondern bieten unseren Kunden auch die **Gewähr der denkbar größten Sauberkeit** bei der Brodfabrikation, zumal wir auch in hygienischer Hinsicht mustergültige Räume geschaffen haben. So sind u. A. auch Wasch- und Baderäume mit warmen und Brause-Bädern für das Personal in der Fabrik vorhanden, und wird die Wäsche den Gehülfen von der Fabrikleitung geliefert. Sämmtliche Gehülfen werden erst nach Beibringung eines **Gesundheits-Attestes von unserem Vertrauensarzt** angestellt. Dieser nimmt auch allwöchentlich eine **eingehende Besichtigung und Kontrolierung unserer sämmtlichen Fabrikräume** vor. **Für absolute Sauberkeit in unserer Fabrik sind unserer Kundschaft also die weitestgehenden Garantien geboten.**

In unseren sämmtlichen Brodsorten verwenden wir **nur die garantirt besten Zuthaten** an Mehl 2c.; sämmtliches Feinbrod wird mit **Milch von tadelloser Frische und absoluter Reinheit** gebacken. Daher, und weil unsere Fabrik nach streng soliden Grundsätzen ganz rationell arbeitet, erzielen wir auch ein **Fabrikat von hervorragendstem Geschmack,** das sich zusehends immer weitere Kreise erobert, zumal es sich auch noch durch **schweres Gewicht** auszeichnet.

Unsere vortrefflichen Hülfsmaschinen, sowie unsere **5 Etagen-Wasserheizungsöfen** setzen uns in den Stand, **täglich 25 000 Pfund Brod** zu liefern. Sämmtliche Maschinen haben elektrischen Betrieb, und alle Räume sind mit elektrischem Licht versehen.

Unsere Brodsorten:

Schwarzbrod	à 60 Pf. u. 30 Pf.	Feinbrod	à 40, 30 u. 20 Pf.	Oberländer	à 40 Pf.
Korbschwarzbrod	à 40 „ u. 30 „	Corinthenbrod	à 40 Pf. u. 20 „	Franzbrod	à 20 „ u. 10 Pfg.
Gemengte	à 40 „ u. 20 „	Weizenbrod	à 40 „ u. 20 „	Rundstücke	5 Stück 10 Pfg.
				Semmeln	8 „ 10 „

sind in folgenden Verkaufsstellen

Breitestr. 13 (Hauptgeschäft),
Holstenstrasse 4,
Hüxstrasse 26,
Peterstrasse 1,

Cronsforder Allee,
Ecke Uhlandstr. (Colosseum),

Moislinger Allee,
Ecke Nebenhofstr.

ausserdem bei den Herren

Carl Schmachtel, Adlerstr., Ecke Gloxinstr.
Uter, Schwartauer Allee, Ecke Kaiserstraße.
Hildebrandt, Untertrave Nr. 21.

Hans Eichstädt, Mühlenstraße Nr. 42.
C. Wulf, Hüxterthor-Allee, Ecke Dorotheenstr.
In **Hamburg** in ca. 325 Brodhandlungen.

In **Travemünde** bei **W. Brockmann,**
In **Eutin** bei **A. Jakobs.**
In **Mölln i. L.** bei **A. Delfs,** Hauptstr. 46.

täglich frisch zu haben.

Um geneigtes Wohlwollen bittend, zeichnen wir Hochachtungsvoll

J. C. D. Junge & Co.

Vereinshaus.

Sonntag den 21. October cr.
in den Gaststuben:

Unterhaltungs-Musik.

f. Eisbein mit Sauerkohl.

Frische Grützwurst
Brodwurst und
Kopffleisch
sowie feinstes
Thüringer Wurstfett
empfiehlt
Aug. Scheere,
Thüringer Wurstfabrik.

Cacao

per Pfund 120, 160, 200, 240 Pf.
¼ 30, ¼ 40, ¼ 50, ¼ 60 Pfg.

H. Bülck, Breitestraße 52.

„Stadt Schleswig“

14 Hundestrasse 14.

Gr. Streich-Concert

mit stark besetztem Orchester
am Sonnabend den 20. October,
Abends 8 Uhr.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

— f. Eisbein mit Sauerkohl. —
ff. Bierwürste.

Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 21. October
Novität Abends Novität.

Die Herren Söhne.

Volksstück von Walther und Stein.
Gastspiel des Stadttheater-Ensemble.
Der Billet-Vorverkauf für das Wilhelmtheater findet bei **Cowalsky,** Sandstraße, statt

---

Wovon spricht man??
von
Circus Variété
und sein
pompöses Octbr.-Programm
Die denkbar besten und apartesten
Sensationen und Attraktionen.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6 Uhr ermäßigt.
Sonntag: 2 große Vorstellungen.
Um 4 Uhr kleine Preise.
Auftreten aller Künstler.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 21. October und Montag den 22. October:
Hauptschlager des Drucker-Theater in Hamburg.

Schneider-Jette.

Großes Volksstück.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 20. October:
Schüler- und Volks-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Martha
oder der Markt zu Richmond.
Oper in 4 Akten von F. von Flotow.

Sonntag den 21. October
Abends 7 Uhr.
22. Vorst. 19. Abon.-Vorstell. 4. Sonntags-Abon.
Novität. Novität.

Die kleinen Michu's.

Komische Oper in 3 Akten von A. Massager.
Nachmittags bei ermäßigten Preisen.

Uriel Acosta.

Drama in 5 Akten von Gutzkow.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Grisebach. — Verantwortlich für den Theil „Leben und Wissenschaft“ und die mit A. A. gezeichneten Artikel und Notizen: Eugen Salz.
Verlag: Fabri Schwartz. — Druck von Friedrich Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nr. 245. Sonnabend, den 20. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

Die mageren Jahre.

Die Periode des industriellen Aufschwungs in Deutschland, die sich über etwa ein halbes Jahrzehnt erstreckt hat, geht nun sichtbar zu Ende. Die Industrie hat riesenhafte Anstrengungen gemacht, um ihre Produktivität zu steigern und neue Absatzgebiete zu erobern; die Konkurrenz unter den Industrien der einzelnen Länder ist dadurch auf's Aeußerste verschärft worden. Es ist Staunenswerthes geleistet worden durch die Arbeit des Gedankens und der Hände.

Im Besitze des modernen Kapitalismus ist die Industrie nicht Selbstzweck; sie hat nicht nur die Bestimmung, die Gesellschaft mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen zu versehen. Wäre dies der Fall, dann könnte sich die Industrie darauf beschränken, nur dasjenige Quantum von Waaren zu produziren, das für ihr eigenes Land erforderlich ist. Aber die heutige Industrie hat in letzter Linie die Bestimmung, Mehrwerth aufzuhäufen und damit die Rein-Erträgnisse der Arbeit zum großen oder größten Theil in die Hände Derjenigen gelangen zu lassen, welche die Besitzer der Produktionsmittel sind. Die Kapitalisten aller Art, Unternehmer, Aktionäre u. s. w., haben denn auch in dem letzten halben Jahrzehnt unermeßliche Gewinne eingestrichen. Für sie war eine goldene Zeit gekommen, namentlich nachdem sich die vielen Syndikate gebildet hatten, um die „Preisregulirung" zu übernehmen. Daß da möglichst zu Gunsten der begehrlichen Dividendenschlucker und der Großkapitalisten „regulirt" worden ist, versteht sich von selbst.

Die Arbeiter, deren rastloser Thätigkeit der Aufschwung in erster Linie zu verdanken ist, gingen in dieser gewinnreichen Periode fast gänzlich leer aus. Es war anders als in der Zeit der „Gründungen", die nach dem Ergusse des „Milliardensegens" in den siebenziger Jahren in Deutschland anbrach. Die damals so intensiv einsetzende Unternehmungslust brachte rasch eine so starke und überwiegende Nachfrage nach Arbeitskräften hervor, daß die Löhne fast überall emporschnellten. Der Sturz in die Tiefe war allerdings um so empfindlicher in der nothwendiger Weise bald darauf folgenden Periode des „Krachs."

Diesmal hatte sich die Industrie vorgesehen; das massenhafte Zuströmen von Arbeitskräften aus dem Landr nach den Städten ermöglichte ihr die Deckung des vermehrten Bedarfs an Arbeitskräften; die Löhne stiegen in Folge dessen nur selten. Die Periode der Prosperität brachte für die deutschen Arbeiter zwar ausreichende Beschäftigung, sonst aber durchaus keine nennenswerthen Vortheile.

Nun aber, nachdem die Periode des Aufschwungs langsam sich in eine geschäftliche Krisis zu verwandeln begonnen hat, werden gerade die Arbeiter am schwersten von dem Rückschlage betroffen. Eine Periode ausgedehnter Arbeitslosigkeit scheint sich anzukündigen. Schon vor Monaten meldete der Thermometer des Arbeitsmarktes ein Sinken der Nachfrage nach Arbeitskräften; heute wird dasselbe von allen Seiten bestätigt. Mehrfach wird Klage geführt, daß die vom Militär entlassenen Mannschaften keine Beschäftigung finden können, namentlich da, wo die Bauthätigkeit darniederliegt. Die Agrarier, deren rohe Begehrlichkeit stets nur die eigenen Geldbeutel-Interessen im Auge hat, knüpfen daran die frohe Hoffnung, ein guter Theil der vom Lande nach den Städten verzogenen Arbeiter werde nun mangels Beschäftigung in der Industrie auf das Land zurückkehren und der „Landnoth" in der Landwirthschaft abhelfen. Inwieweit diese Erwartung sich rechtfertigen wird, steht dahin; jedenfalls werden diese Arbeiter keine allzu große Lust verspüren, in das „Junkerparadies" zurückzukehren und sich wieder unter die Gesindeordnung zu stellen, nachdem sie die relative Unabhängigkeit des industriellen Arbeiterlebens im Vergleich zu dem landwirthschaftlichen einmal geschmeckt haben.

Es ist wie ein Verhängniß, daß grade um diese Zeit auch noch an Deutschland die Aufgabe herantritt, die handelspolitischen Abmachungen mit anderen Nationen neu zu ordnen. Die Agrarier machen die größten Anstrengungen, der Handelsvertragspolitik alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Es genügt, darauf zu verweisen, daß diese Leute von einem Zehnmarkzoll für den Doppelzentner Getreide sprechen, und das zu einer Zeit, da die Kohlennoth uns einen so trüben Ausblick eröffnet, wohin wir steuern, und da die ganze Volksmasse unter dem Druck bisher unerhört hoher Lebensmittelpreise seufzt. Wir leben in einer Art permanenter Theuerung, die längst so groß ist, daß sie nicht etwa nur für das Proletariat erdrückend, sondern auch für die Mittelklassen beschwerlich wird. Was hilft uns aller äußerliche Glanz, wohlgedrillte Heere mit großartigen Paraden, eiserne Flotten mit mächtigen Schlachtschiffen, wenn die Lebenshaltung unseres Volkes dabei immer mehr sinkt und der Volkskörper geschwächt wird. Da kann die glänzende Rüstung Niemand mehr täuschen. Ginge es noch Jahrzehnte so fort, so würde diese Rüstung einen schwindsüchtigen, blutleeren Körper umhüllen.

Und wenn nun auf die fetten Jahre der Prosperität die mageren Jahre der Geschäftsstockung, der Arbeitslosigkeit und der ökonomischen Krise überhaupt kommen — was wird und kann der Klassenstaat demgegenüber thun? Manches könnte er thun; aber er wird es nicht thun, weil die herrschenden Klassen keine Opfer für die Gesammtheit bringen wollen. Der Klassenstaat wird in erster Linie darauf bedacht sein, seine Auflagen zu erheben — alles Andere kommt erst in zweiter oder gar dritter Linie. Allerdings werden die Steuern in den schlechten Geschäftsjahren nicht so reichlich fließen, wie in den guten, und der Exekutor wird manchen vergeblichen Gang machen.

Der ganze gegenwärtige Zustand zeigt uns in greller Beleuchtung, wie unsere innere und äußere Politik ihre Thätigkeit hervorragend auf Dinge richtet, die weitab liegen von den dringendsten Lebensinteressen der Nation. Statt der Flottenpolitik hätten wir eine gesunde und zeitgemäße Sozialpolitik dringend nöthig; statt der Weltpolitik brauchten wir eine innere Politik, welche wenigstens nach Kräften versuchen würde, den unheilvollen Einwirkungen einer so tiefgreifenden ökonomischen Krisis zu steuern.

Aber — in China ist ja Wichtigeres zu thun, und der Klassenstaat, der so gern gegen „unruhige Elemente" die Polizeifaust herauskehrt, erklärt sich selbst für ohnmächtig den sozial-ökonomischen Mißständen gegenüber.

Welch eine Zeit! (Hamb. Echo.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Glasarbeiter im Hennegau beschlossen in ihrer Versammlung am Dienstag, den Streik bis aufs Messer fortzusetzen. Es sollen ihnen von anderen Arbeitsorganisationen reichliche Mittel zugeflossen sein.

Ueber die Lage des Arbeitsmarkts im September berichtet die Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt": Lohnherabsetzungen und Arbeiterentlassungen haben im Laufe des letzten Monats zahlreich stattgefunden. Im Monat September zeigen die Arbeitsnachweise überwiegend eine weitere Zunahme des Andrangs. Im Durchschnitt kamen auf 100 offene Stellen 100,6 Arbeitsuchende gegen 97,8 im Vorjahr. Daß die Zunahme nicht noch stärker war, dürfte seinen Grund in den über alles Maaß zahlreichen Umzügen aus Anlaß der Miethssteigerungen in den Großstädten haben; ohne Berlin und München würde der Prozentsatz der Arbeitsuchenden 108,2 betragen (gegen 97,7 im Vorjahr). In der That hat die Zahl der Beschäftigten in den Ortskrankenkassen, die im September v. J. um 1,0 Prozent gestiegen war, diesmal nicht zugenommen, ja sie ist sogar schon um eine Kleinigkeit 0,04 pCt., zurückgegangen. — Auf den Werken von Krupp in Essen ist der Lohn allgemein um 5 pCt. herabgesetzt und gleichzeitig die Ueberschichtarbeit abgeschafft worden. Andere hervorragende Werke, wie der Hörder Bergwerksverein, die Dortmunder Union, das Blechwalzwerk Schulz-Knaudt sind dem Beispiel Krupp gefolgt. In der Stadt Krefeld beträgt, wie durch drei dort bestehende Weberverbände festgestellt wurde, die Zahl der Arbeitslosen 1279, eine weitere Steigerung wird als sicher erwartet. In Greiz, Reichenbach i. V. und Netzschkau steht die Hälfte der Webstühle still.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Nachricht von einem Selbstmordversuch Moritz Levys wird von der Gefängnißverwaltung in Konitz amtlich für unwahr erklärt. — Gegen das freisprechende Urtheil der Strafkammer zu Konitz in der Sache gegen Rückwald gen. Speisiger ist, wie der Staatsanwalt Settegast bekannt macht, doch Revision eingelegt worden. — Beim Garnisonfriedhof in der Hasenhaide bei Berlin wurden Mittwoch Morgen zwei Dragoner in einer Sandgrube verschüttet. Einer derselben wurde ziemlich unverletzt, der zweite todt aus der Grube hinausgeschafft. — Im städtischen Familienobdach in Berlin haben die Masern den umfassendsten Maßnahmen zum Trotz leider weiter um sich gegriffen. In das städtische Krankenhaus zu Moabit sind Mittwoch abermals sieben Kinder übergeführt worden. Schlimmer noch ist, daß nun auch ein den Kleinen viel gefährlicherer Feind, die Diphtherie, an die Thore des Asyls gepocht hat. Mit den sieben von den Masern ergriffenen Kindern mußte nach dem genannten Krankenhause auch ein von Diphtherie ergriffenes Kind gebracht werden. — Ein Herbststurm, der zwei Tage über Berlin brauste, richtete viel Schaden an. Leute, die sich nach den Markthallen mit Waaren begeben wollten, erlitten vielfach Unfälle. Der Schiffsverkehr auf der Spree ruhte fast ganz. — Die Obduktion der in einem Keller der Schulzendorferstraße in Berlin aufgefundenen Frauensperson hat ergeben, daß sie eines gewaltsamen Todes durch Erstickung gestorben ist. Ein vielfach vorbestrafter Arbeiter, Namens Müller, der in der Nacht mit der Person gesehen worden ist, ist als der That dringend verdächtig, verhaftet worden. — Aus Breslau wird berichtet: Dienstag Morgen wurde auf der Sandstraße der Arbeiter Weiß durch zwei Messerstiche in den Unterleib ermordet aufgefunden. Der Thäter ist muthmaßlich der Arbeiter Paul Waroczek, welcher Montag von seinem Arbeitgeber wegen Trunkenheit entlassen worden war und unter seinen Kameraden als jähzorniger Mensch gefürchtet war. Der Thäter ist flüchtig. — Der erste Schnee im Harz ist am Sonntag Abend gefallen. Bei Elbingerode war Montag Morgen die Erde mit einer leichten Schneedecke überzogen. Die Hohneklippen haben ein echtes Winterkleid angenommen. Das Thermometer ist auf Plus 2 Grad Reaumur gesunken.

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(82. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ei, diesmal sieht man's der Frau aber auch an, daß es lustig hergangen ist bei dem Kindtaufsschmauß," spricht das Gesinde untereinander.

„Einmal hat sie echt mitgethan. das muß wahr sein."

„Soll ich kommen? ei, freilich!" Auch am Tage wird Ursel dies Frag und Antwortspiel nicht los und je weiter es zum Mittag vorrückt, wird ihr Auge fieberiger blickend, ihre Miene gespannter. Zuweilen schüttelt sie mit dem Kopfe und spricht ein Nein laut vor sich hin.

Wie sollt er noch kommen? Mag's lang vergessen haben, was er unter der Linde gesagt hat! Und die Mirelle wird's nicht leiden, mit ihren tanzenden Locken hält sie ihn fest, ja, jede ist eine Kette für ihn.

Wenn die Hunde anschlagen, blickt sie hinaus. Dann lacht sie aber allemal über sich selber. Was soll er denn auf Rupert Schülins Hof wollen? Der hat ihn doch nicht zu Gast geladen und wird sich schon an die feste Faust erinnern, die ihn gegen die Mauer geschleudert hat.

Wohin soll er aber kommen? Verabredet ist nichts zwischen ihnen.

Wie die Stunden sich dem Abend nähern, beginnt sie rastlos umherzugehen, aus einem Gemach in's andre, vom Haus in den Hof und wieder zurück.

Rupert sitzt mit schwerem Kopf am Fenster, er mag keine Pfeife, er hat nichts Besseres zu thun, so beobachtet er das Weib und schimpft, wenn sie an ihm vorbei geht.

Ursel trägt ihr neuestes Gewand, sie weiß warum. Wenn er doch käme, so will sie ihm gefallen, ist ja wohl zum letzten Male, daß sie ihn sieht, dann geht er wieder in die weite Welt. Mit Mirelle, ei gewiß, mit der. Und sie kann's nicht hindern! Wenn sie's aber könnte, was würde es nützen? Sie muß auf des Rupert Schülin Scholle bleiben, sie ist gefesselt mit tausend Ketten.

Sie guckt in den Spiegel, so oft sie an ihm vorbei kommt. Freilich, die Fremde hat manches vor ihr voraus, aber wüst ist sie auch noch nicht, das haben des Hans Blicke gestern noch deutlicher gesagt, als seine Worte.

Plötzlich horcht sie auf den Schlag der großen Kastenuhr, die im Hausflur steht und sagt: „Jetzt ist's Zeit, jetzt geh' i." Schnell hängt sie ein leichtes Tuch über die Schultern und schlüpft hinaus. Der Rupert mag denken, sie schaut nach dem Liesle.

Aber sie schlägt den Weg nach der Platane ein.

„Wenn er's nit vergessen hat, nur da ist der Ort, wo er mich suchen wird!" spricht sie zuversichtlich vor sich hin. Und während sie ausschreitet, erhellen sich ihre Mienen, werden ihre Wangen röther, geht ihr Athem schneller.

Es ist nun ein kleines Gehölz um den Baum, was früher Buschwerk war. Sie schlüpft hindurch, kaum ein Blatt berührend, aber von der andern Seite ist auch zugleich ein Knacken und ein Rauschen, und unter der Platane stehen Hans und Ursel einander gegenüber. Sie lacht, so übermüthig, wie es seit ihren Mädchenjahren nicht geschehen ist.

„I hab's gewußt, hierher müßt's sein!"

Hans ist dicht neben ihr und legt die Hand auf ihre Schulter. „Was hat's Dir denn verrathen?" fragt er.

„Mein Herz!" sagt sie unbefangen.

„O Ursel!" ruft er.

Sie setzen sich nebeneinander auf die Bank und er ist's, der beginnt: „Erst hab ich eine Furcht gehabt, daß Du's übel vermerkt hätt'st — den — den Scherz von der Mirelle."

Sie vermeidet es, ihn anzusehen. „O nicht doch! Sie ist, wie Alle, Alle müssen Dir gut sein."

Er tappt nach ihrem Kopf und spielt mit den Flechten. „Bist Du aber ein vernünftiges Weible", scherzt er.

Sie wehrt ihm, daß er die Nadeln aus den Zöpfen zieht. „Weißt, sie sind nimmer wie eh, wie Du so ein Rühmen gehabt hast."

„Aber sonst bist noch die Gleiche", ruft er. „Nein, weit besser, nicht mehr so trutzig."

Sie rückt ängstlich zur Seite, es ist etwas in seinem Blick, das hat sie früher nicht darin gekannt und es verletzt sie.

„Geh!" stammelt sie, „weißt ja, i bin in die Unglücksschul' gegangen."

Er ist ihr nachgekommen und nun giebt's keinen Platz mehr zum Zurückweichen.

„Denkst's noch, wie wir hier einmal gesessen sind und ich hab Dich an Deinen Zöpfen gezogen, damals wo gerad eine Kräh' über uns hin ist", flüstert Hans.

„Die hat's Unglück bedeutet", murmelt sie, aber er hat etwas ganz anders im Sinne. „Sell thu i nit meinen! Was i gewollt hab, ist ein Kuß gewesen."

„Ach, Du auch", sagt Ursel und fühlt heiße Gluth in ihre Wangen steigen.

„Der Rab'", fährt Hans fort, „hat mich dran gehindert und nachher hast Du das böse Wort gesprochen vom Gernhaben zur Kurzweil, zum Zeitvertreib."

Sie schreit leise auf und schlägt beide Hände vor das Gesicht. „O Hans, sag's nit! I bin schlecht und dumm gewesen, trag's mir nit nach! Und darum, daß ich ein Wort der Vergebung möcht, eh Du wieder fortgehst, drum bin ich hergekommen."

Er zieht ihre Hände herab und sie muß seinen heißen Blicken standhalten.

Vom Mariannle haben sie gestern unter der Linde gesprochen, das hat den Vorwand geben müssen dafür, daß sie sich heut' getroffen, jetzt denken sie Beide nicht mehr an das Kind.

„Ursel, Ursel, schau, ich hab viele Weiber gekannt, nicht eins, das ich mit Dir vergleichen möcht. Damals, weißt

Auf dem Kamm des Riesengebirges herrschte am Montag bei 3 bis 5 Grad Kälte ein heftiges Schneetreiben. Mittags konnte eine Schneedecke von 6 bis 12 Zentimeter gemessen werden. In den am Fuß des Gebirges belegenen Ortschaften, in Schreiberhau, Hain u. s. w. stieg das Thermometer während des ganzen Tages kaum über Null. Wie das Riesengebirge prangte auch die hohe Eule seit Montag früh im winterlichen Gewande. Im Rhöngebirge hat am Dienstag ein Schneesturm getobt. Die Bergeshäupter tragen eine dicke, weiße Schneehaube. — In Hörde bei Dortmund hat der Arbeiter Jegielski seinen zwei Kindern den Hals durchschnitten; eines war sofort todt. Der Thäter ist anscheinend geistig gestört. — Bei der Station Bael überfuhr der Personenzug Düsseldorf-Aachen vier Rottenarbeiter. Der „Köln. Volksztg." zufolge wurden drei getödtet, einer lebensgefährlich verletzt. — In Zeltingen an der Mosel wurden durch Feuer acht Wohnhäuser und eine Anzahl Scheunen zerstört. — In Rauschholzhausen bei Biedenkopf hat eine Frau ihr neugeborenes Kind umgebracht. Den Leichnam zerlegte sie in einzelne Theile, brachte diese dann in eine Bütte mit Wasser und entleerte sie auf einer Miststätte. Hierdurch wurde ein Bein von einem Hunde fortgeschleppt, wodurch die grausige That ans Licht kam. — Auf Grube Irene bei Hohenmölsen wurden durch niedergehendes Gestein zwei Bergleute verschüttet und getödtet. — Aus Mengen im Oberland berichtet man dem württembergischen „Staatsanzeiger", daß Mittwoch früh gleich nach zwei Uhr eine kurze Erderschütterung, verbunden mit sturmähnlichem Getöse, wahrgenommen wurde. — Der Dampfer „Delphin", der den Waarenverkehr zwischen London und Calais besorgt, lief in den Hafen von Calais mit der gelben Flagge ein, wodurch er anzeigt, daß das Schiff verseucht ist. Ein Pestfall wurde später konstatirt und eine Desinfektion des Schiffes vorgenommen; das gleiche soll mit allen anderen Fahrzeugen geschehen, die von London kommen. — In Galveston, wo vor wenigen Wochen ein heftiger Sturm große Verheerungen anrichtete, werden jeden Tag noch etwa 15 bis 20 Leichen unter den Trümmern gefunden. Die Gesammtzahl der Todten wird insgesammt mindestens 7200 betragen, von welchen 5000 in der Stadt Galveston selbst umkamen. Es kehren allmählich wieder geordnete Zustände in der Stadt ein. Die Schulen sollen gegen Ende des Monats wieder eröffnet werden, soweit man sie in Stand hat setzen können.

Wie antisemitische Krawalle entstehen. Vor der Strafkammer des Konitzer Landgerichts standen am Montag 11 Personen aus Czersk, angeklagt, am 22. April d. J. in Czersk an Zusammenrottungen theilgenommen, Gewaltthätigkeiten und ruhestörenden Lärm verübt zu haben. Einem Angeklagten wurde außerdem zur Last gelegt, am Tage nach dem Krawall bei seiner Verhaftung Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet zu haben. Belastend fielen aus die Aussagen zweier Gendarmen und zweier Werkführer aus Czersk; eine ganze Reihe geladener Entlastungszeugen wußte nichts zu bekunden, wie denn auch die mehrere Stunden in Anspruch nehmende Zeugenvernehmung jedes weiteren Interesses entbehrte. Bezeichnend dafür, wie derartige Krawalle entstehen, war jedoch die hierzu abgegebene Aussage des Werkführers Reuß aus Czersk, der dem Beginn der Zusammenrottungen als Augenzeuge beigewohnt. Aus dem Schanklokal in Fendritzky wurden am genannten Sonntag zwei betrunkene Männer hinausgeworfen, der eine derselben fiel hierbei und schlug sich das Gesicht blutig. Wüthend sprang er auf und zertrümmerte eine Scheibe des ungastlichen Schanklokals. Sofort sammelte sich eine Menschenmenge an, aus deren Mitte der Ruf erscholl: „Schmeißt doch lieber beim Juden die Fenster ein!" Nur zu gut wurde dieser Rath befolgt. Die sich immer mehr vergrößernde Menschenmenge zog zur Synagoge, von dort zum jüdischen Kantor und zu den Häusern anderer jüdischer Einwohner. Ueberall wurden Fenster eingeworfen, aufhetzende Lieder dabei gesungen und Rufe ausgestoßen, am späten Abend fielen auch einige Schüsse. Keinem der diesmal Angeklagten konnte die Theilnahme an den größeren Ausschreitungen nachgewiesen werden, sie kamen nur als Theilnehmer an der Zusammenrottung in Frage, sowie als Verüber ruhestörenden Lärmes. Trotzdem fielen die Strafen verhältnißmäßig erheblich aus. 2 Angeklagte erhielten je 4 Monate Gefängniß, einer von diesen außerdem noch 2 Wochen, 2 Angeklagte je 3 Monate, 4 Angeklagte je 1 Monat, ein Angeklagter 3 Tage, und einer eine Geldstrafe von 20 Mk. Ein angeklagtes Mädchen im Alter von 16 Jahren wurde freigesprochen.

Vorsichtsmaßregeln. Unser Hannover'sches Parteiblatt, der „Volkswille", veröffentlicht ein sehr interessantes geheimes Aktenstück aus den Archiven der Hildesheimer Polizei. Es enthält eine Uebersicht über die zur Sicherheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin am 15. Okt. 1900 angeordneten Maßnahmen. Es ist ein spaltenlanges Dokument, das unter A 1, 2, 3, 4, 5 usw., B 1, 2, 3, 4, 5 usw., C, D, E, F, G, H, I — jeder Buchstabe wieder mit zahlreichen Unterabtheilungen — eine Unmenge genauer Weisungen enthält. Wir erfahren aus diesem Programm, daß das Kaiserpaar stets und überall von Polizisten zu umgeben ist, aber mit kunstvoller Diskretion. Man liest da z. B.:

Die anwesenden Polizeibeamten haben die Majestäten nicht aus dem Auge zu verlieren. Der Polizeiinspektor hat sich in der Nähe der Majestäten aufzuhalten, deren Weiterbewegungen zu folgen und stets einige Beamte an geeigneten Plätzen zu wissen, die auf nur einen Wink herbeizueilen bereit sind.

Hiervon dürfen die Majestäten nichts bemerken.

Aber auch diese Schutzmaßnahmen scheint die Hildesheimer Polizei noch nicht für genügend gehalten zu haben, denn sie hat auch folgenden Geheimerlaß versandt:

Hildesheim, den 6. Oktober 1900.

Polizei-Direktion.
T.-B.-Nr. . . .

Geheim.

Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin hierselbst am 14. d. M. ersuche ich, sofortige, wenn nöthig telegraphische Mittheilung hierher gelangen zu lassen, falls dort wohnende Anarchisten oder als solche verdächtige Personen sich in der Zeit von heute bis zum 15. d. Mts. von dort entfernen sollten. Gleichzeitig bitte ich um Mittheilung und Signalement und, wenn möglich, um Photographie der betr. Person.

An die Polizeibehörde
zu . . . . .

„Den Majestäten", erzählt man, daß das Volk begeistert und überglücklich sei, gleichzeitig thut man, als ob Hildesheim die reinste Mördergrube wäre. Und so übertreibt man durch Worte und Thaten.

Nicht Anarchist sondern Polizeispitzel. Ein angeblicher Anarchist, der vor etwa 10 Tagen in Potsdam festgenommen war, stand Dienstag vor dem dortigen Schöffengericht in der Person des 50 jährigen Färbers Wichmann aus Frankfurt a. M. Von Brandenburg a. H. war seiner Zeit, wie gemeldet, bei der Potsdamer Polizei eine anonyme Postkarte eingegangen mit der Meldung, daß der Angeklagte, welcher ein bekannter Anarchist sei, dort eintreffen würde. Kriminalbeamte paßten auf dem Bahnhofe auf, fanden aber den Verdächtigen nicht. Abends jedoch meldete sich dieser auf der Polizeidirektion als obdachlos und bat um Nachtquartier. In den Taschen Wichmanns fand man Briefe eines Schweizers, in welchen von Fürstenmorden ꝛc. gesprochen wurde. Da er zudem erklärte, daß er mit Most und anderen Anarchisten bekannt gewesen sei, wurde er in Haft genommen. Wichmann bestritt indessen Anarchist zu sein, und führte an, daß er in Breslau schon einmal Polizeivigilant gewesen sei. Er wurde schließlich wegen Landstreichens angeklagt, doch fand seine Angabe, daß er bei der schlechten Lage der Textilindustrie nirgends habe Arbeit finden können, Glauben und das Schöffengericht sprach ihn deshalb frei. — Von einer weiteren Verwendung des Menschen zu Spitzeldiensten rathen wir ab, denn der Kerl hat sich doch gar zu dumm angestellt.

Von der preußischen Spitzelei. Ein kaum glaubliches, aber wohlverbürgtes Polizeistückchen, welches an russische Zustände erinnert, spielte sich vergangene Woche in Elberfeld ab. Ist da ein ehrsamer Bürger, der Schreinermeister F., in Verlegenheit um einen Gehülfen. Da naht auch schon die Rettung in Gestalt eines zugewanderten, ziemlich abgeschabt aussehenden Schreinergesellen, welcher nach Beschäftigung fragt und auch eingestellt wird. Bei der Frage nach der Invalidenkarte giebt der neue Gehülfe ausweichende Antworten und erklärt, dieselbe beschaffen zu wollen. Der Meister geht nach dem Invaliditäts-Bureau und erkundigt sich. Daselbst wird ihm Bescheid gegeben, daß er den Arbeiter nur bis zum ersten Zahltag ohne Invaliden-Karte beschäftigen darf. Der Gehülfe ohne Papiere arbeitet im Schweiße seines Angesichts, führt aber während der Arbeit solch' provozirende, auf den Kaiserbesuch gemünzte Reden, daß dem Meister die Sache schließlich mit Recht sehr verdächtig vorkommt. Eingezogene Erkundigungen im Logis des „Gehülfen" — derselbe hatte sich nämlich bei einem sozialdemokratischen Kostgeber einlogirt — ergaben solche Verdachtsmomente, daß dem Meister klar wurde, daß er einen Spitzel beschäftigte, worauf er am Freitag die sofortige Entlassung desselben vornahm. Auch hierbei war das Benehmen des „Gehülfen" höchst verdächtig, indem er auf die Aufforderung hin, sofort die Werkstatt zu verlassen, keine Frage nach dem Grunde der plötzlichen Entlassung stellte, sondern stillschweigend mit hochrothem Kopfe die Werkstatt verließ. Völlige Bestätigung fand der Verdacht jedoch am andern Morgen, als der „Gehülfe", welcher vorher weder Papiere, noch anständige Kleider hatte, am Wall in nobler Kleidung als Geheimer auf und ab spazierte. Dieser verkappte Geselle, der jedenfalls das Schreinerhandwerk erlernt, aber schon vor langer Zeit als verfehlten Beruf aufgegeben hat, gerirte sich durch Vorzeigung eines Mitgliedsbuches als Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes. Leider hat der Arbeitgeber sich weder Namen noch Nummer des Buches gemerkt, andernfalls hätte man der Qualifikation des Ordnungsspitzels noch näher nachforschen können. Derartige Geschichten von der Spitzelei, wie sie sich in den letzten Tagen häuften, sind sehr bedenkliche Begleiterscheinungen des Monarchenbesuches und ist das Treiben der importirten Spitzelgesellschaft nachgrade ein öffentlicher Skandal geworden.

Ein begehrenswerther Posten. In der „Vakanzenliste für Militäranwärter" befindet sich das folgende Inserat:

„Lerbach (Harz) Königl. Hüttenamt.
3 Hülfsschreiber, gute Handschrift, unter Beherrschung der Rechtschreibung, Gewandheit im Rechnen, Fähigkeit zur selbstständigen Herstellung statistischer und ähnlicher Arbeiten, Anweisung auf 14tägigen Kündigung, Anfangslohn für den Arbeitstag je 1,00 Mk., kann bis 3,25 Mk. steigen. Stelleninhaber haben außer den gesetzlichen, für den Arbeiter vorgeschriebenen Versicherungsanstalten auch — beim Lebensalter unter dreißig Jahren — dem Klausthaler Knappschaftsverein beizutreten; die für diese Kassen erforderlichen Beiträge werden ihnen von ihrem Lohn theilweise abgezogen; Anstellung hängt von dem Bestehen einer Prüfung ab."

Nach Abzug der Beiträge für die staatliche Versicherung und den Knappschaftsverein bleiben dem glücklichen Inhaber der Stelle wöchentlich fünf Mark! Davon soll der Mann Wohnung, Kleidung und Nahrung bestreiten. Da wird er sich noch nicht einmal den Küchenzettel der Ansiedelungskommission leisten können!

Das Luftschiff Zeppelins. Der Zeppelinsche Ballon ist Mittwoch Nachmitttag um 4 Uhr 45 Minuten am Bodensee aufgestiegen. Die Manöver gelangen angeblich, Ganze Wendungen wurden ausgeführt und es wurde gegen den Wind gesteuert. Der Ballon schlug die Richtung nach Immenstadt ein. Nachdem das Luftschiff dreiviertel Stunden lang in einer Höhe von 600 Metern balancirt, wurden in der Nähe von Seemoos verschiedene Drehungen und Wendungen ausgeführt. Das Fahrzeug ist sodann nach mehrfachen anderen gelungenen Manövern kurz vor 6 Uhr einen Kilometer von Manzell entfernt glücklich auf See gelandet. Die Aufstiegversuche sollen bei günstiger Witterung die nächstfolgenden Tage fortgesetzt werden, da angenommen wird, daß der Gasvorrath für zehn Tage ausreicht.

Muthige Mädchen. Auf dem Gute des General-Postdirektors v. Podbielski, Beck bei Reetz in Westpreußen, erlitt vor einigen Monaten ein in der Meierei beschäftigter Lehrling eine sehr schwere Verletzung des rechten Unterschenkels dadurch, daß er in einen Bottich mit kochendem Wasser hineintrat. Die Bemühungen der dortigen Aerzte waren anfangs vergeblich, da eine Heilung der schweren Wunde nicht erfolgen wollte. Da erklärte ein aus der nächst befindlichen größeren Stadt hinzugezogener Arzt, daß sich nur dann eine Heilung herbeiführen lassen werde, wenn die wunden Stellen mit lebender Haut bedeckt würden. Acht in der Meierei thätige Mädchen erklärten sich bereit, sich der Operation der Hautentnahme zu unterziehen, wenn der Arzt die Heilung dadurch erzielen kann. Die zur Deckung der Wunden nöthige Haut wurde darauf von den Armen der jungen Mädchen entnommen und auf die Wunden zur Anheilung gelegt. Die muthigen Mädchen, welche sich der schmerzhaften Operation unterzogen hatten, wurden für ihre Opferwilligkeit durch die Genesung des jungen Mannes belohnt, der jetzt seiner Beschäftigung wieder nachgehen kann.

Recht zeitgemäß! Ein Hundebad wird demnächst in der Theresienstraße zu München eröffnet und „mit allen Errungenschaften der Neuzeit" ausgestattet werden. Es wird neben dem eigentlichen Baderaum auch einen Raum zum Trocknen und zum Scheeren erhalten. Auch ein besonderer Abtheil für hautleidende Hunde ist vorgesehen. — Sollte in München für die leidende Menschheit gar nichts mehr zu thun sein?

---

noch, wie harmlos wir miteinander gewesen sind und wie gut, bis —"

Sie reißt ihre Hände los und faltet sie.

Sag's nit noch einmal", fleht sie, „könnt die gleiche Stund' noch zurückkommen, das ging nit wieder über meine Lippen, selt thu i verschwören."

„Was thätst's denn statt dessen?" fragt er.

„Dir sagen", stammelt sie, „ja, was auch? Von selber mußt's ja wissen." Sie zittert und schaudert und es geht doch kein Wind über sie hin, nicht ein Blättlein rührt sich an dem grünen Dach über ihnen.

„Ja, wenn der Rab' nit kam", spricht er und sucht sie an sich zu ziehen.

Sie wehrt ihm, aber nur um mit einem Lächeln beide Arme um seinen Hals zu schlingen. „So geb' ich Dir, was Du damals nit hast nehmen können", jauchzt sie auf und sinkt an seine Brust und er preßt die heißen Lippen auf die ihren.

Sekundenlang duldet sie's, ihre Augen sind geschlossen, aber ein verklärter Ausdruck ist in ihren Zügen. Dann macht sie sich leise von ihm los.

„Schau Hans, 's ist nur, weil er Dir damals zugehört hat, der Kuß", spricht sie. „Ist kein Sünd', wenn ich Dir geb', was Dir zugedacht gewesen ist. Ich fühl's da innen."

„Wie gut Du's auslegst, meine herzige Ursel!"

„Und nun," spricht sie weiter, „nun kann ich tragen, was noch kommen soll, was unser Herrgott da im Himmel für mich aufgeschrieben hat, gute und böse Zeit. Nun magst in die weite Welt gehen, und schau, wenn's nit anders sein kann, auch die — küssen. Gestern ist mir's weh gewesen drum, heute ist's anders!"

Hans lacht leise. „Hört sich Dir prächtig zu," sagt er, „aber denkst im Ernst, Ursel, mein Urselein, mit dem einen Kuß giebt sich Einer zufrieden, der Monsieur Jean heißt?" Und übermüthiger wird sein Ton. „Damals der Hans, der dumme Hansel, der wär damit zu Haus gegangen nach Mutter Marzel, heut' ist's anders!"

„Nun weiß i nit, was damit gesagt sein soll," flüstert das junge Weib befangen.

Er will sie aufs Neue umarmen, da steht sie auf.

„Wir haben abgerechnet, Hans," sagt sie ernst und tieftraurig.

„Noch lange nicht, Schatz, wir machen ein neues Konto!" ruft er, sie aber hat einen ernsten, entschlossenen Blick.

„Aus ist's und vorbei, aber schau, i werds nimmer vergessen, keine Stund', daß i einmal gemeint hab, i könnt grad mit Dir in den Himmel hinein."

Er streicht über ihr braunes Haar und zieht sie wieder neben sich auf die Bank: „Sei vernünftig, Ursel, Du red'st wie's ein Frauenzimmer kann!"

„Hör mich einmal an!"

Sie hat keinen Einwurf, seiner Stimme lauschen ist ja schon so etwas Gutes.

„Unglücklich bist mit dem Mann da?"

„Dürft' nicht schlimmer sein," erwidert sie leise.

„Und kannst nit los?"

„Wie sollt ich das können?" fragt sie.

Sie weiß gar nicht, warum der Hans all diese Fragen thut! Wär besser, sie sprächen ein wenig davon, wie's ihm gehen soll, wenn er nun wieder fort zieht. Nein, auch das nicht, ist ja die Mirelle dabei. Und wenn sie's, die Ursel, nun auch einmal so gut gehabt hat wie die, und ihn küssen konnte, den schönen, schwarzen Hans, sie muß hier bleiben und daran denken, wie die beiden Abend um Abend neben einander auf den Pferden stehen und sich an den Händen halten.

Manchmal wird's ihr doch noch heiß durchs Herz gehen, wenn sie eben auch gesagt hat, nun könne sie Alles tragen.

Von dem Rupert frei kommen? Hat sie nicht gelobt, ihn nicht zu verlassen, bis der Tod sie trennt? Was das für ein grausiger Spruch ist, jetzt erst fällt's ihr ein. Auf den Tod warten, wenn man einem Lebendigen so gut ist, wie sie dem Hans!

„'s Gericht kann scheiden!" sagt der Kunstreiter plötzlich zuversichtlich.

„Er thät's nimmer," antwortet sie gelassen, „einmal hat der Vater davon geredet gehabt, wie er so arg wüst gewesen ist gegen mich, da hat er sich verschworen, er ließ mich nimmer. Schau auch, ist ihm ja gerade recht, Eine zu haben, gegen welche er seinen Zorn auslassen kann. Und's Gericht spricht wohl los, aber die Leut' thun einen verachten."

„Du bist die Erst' nicht."

„Nein, 's giebt mehr elende als fröhliche Ehen", antwortet sie.

„So ist's nicht gemeint," ruft Hans. „Du bist nicht die Erste und nicht die Letzte, die auf und davon geht, wenn sie's nicht mehr aushalten kann."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Weber & Co. — Sämmtlich in Wittenberg